

schloß sogar mit Venedig Frieden — seine ganze Kraft zusammen, und es gelang seinem kühnen Feldherrn, dem jungen ritterlichen Gaston de Foix, wirklich, das Spanisch päpstliche Heer bei Ravenna völlig zu schlagen; allein er erkaufte den Sieg mit seinem Leben, und dieser Verlust war schlimmer, als eine Niederlage hätte sein können. Niemand ersetzte ihn; das zuchtlose Heer zerstreute sich zum Theil; die Spanier drangen in Toskana ein und zwangen auch Florenz, wohin die vertriebenen Medicis zurückkehrten, dem heiligen Bunde beizutreten; Heinrich VIII von England fiel in Frankreich ein; Ferdinand siegte in Navarra — so mußten die Franzosen noch in demselben Jahre Italien räumen, und Maximilian, Ludwig Sforza's Sohn, zog wieder als Herzog in Mailand ein.

1513 Dennoch gab Ludwig XII seine Pläne nicht auf. Er schloß mit Venedig Frieden, mit Spanien Waffenstillstand — Maximilian wurde, wie gewöhnlich, nicht weiter beachtet — fiel von Neuem in Italien ein, wurde aber bei Novara von den vom Papste gewonnenen Schweizern geschlagen, dann auch von den Engländern in Artois besiegt und mußte, von den Schweizern selbst in Burgund angegriffen, endlich darauf denken, sich nur Ruhe zu verschaffen. Den neuen friedlich gesinnten Papst Leo X hatte er durch die Auflösung der nach Lyon verlegten Kirchen-

1514 versammlung versöhnt, mit Heinrich von England schloß er Frieden, und

1515 ehe er neue Entwürfe machen konnte, rief ihn der Tod vom Schauplatz seiner Thätigkeit ab. Nach zwanzigjähriger Anstrengung war also die Französische Macht nicht einen Schritt in Italien weiter gekommen, wohl aber hatte die Eroberungssucht und falsche Politik Karls VIII und Ludwigs XII dem Beherrscher Spaniens auch das Königreich Neapel in die Hände gespielt.

### Das Colonialwesen. Entdeckungen in andern Erdtheilen. Spanien und Portugal.

§. 22. Während der hartnäckigen Kämpfe in Italien ereigneten sich in Westen Europa's Begebenheiten, die auf Handel und Industrie, nicht weniger auf den politischen Zustand und die allgemeine Bildung dieses Erdtheils und durch ihn auch auf die Verhältnisse der übrigen Erdtheile von den wichtigsten Folgen gewesen sind. Portugiesische Seefahrer besuchten die Westküste von Afrika, gelangten endlich bis zur Südspitze des Erdtheils und erreichten auf dem neu gefundenen Seewege Indien, während wenige Jahre vorher Spanische Schiffe gegen Westen durch den Atlantischen Ocean geschifft waren und Amerika's Küsten gefunden hatten. Je mehr Aufsehen diese Entdeckungen machten, je mehr die Blicke der übrigen Nationen sich auf Portugal und Spanien wendeten,



je stolzer die Entdecker auf den Ruhm waren, solche Riesenschritte in der Auffindung neuer Länder der Erde gethan zu haben, desto mehr suchten sie auch aus ihren Entdeckungen Nutzen zu ziehen, doppelt dazu angereizt durch die Sagen von den Schätzen ferner Länder, die sich der Wunderglaube jener Zeit so gern erträumte oder gläubig aus dem Munde fabelnder Seefahrer aufnahm. So kam es denn, daß beide Nationen mit einem Eifer sich den neu entdeckten Ländern zuwendeten, der sie fast alle übrigen Interessen vergessen ließ, daß sie Colonien gründeten, große Gebiete eroberten und durch den Erfolg ihrer Bemühungen die Eifersucht der übrigen Nationen Westeuropa's rege machten und diese zu dem Streben veranlaßten, auf gleiche Weise Ruhm, Macht und Reichthum zu erwerben. Der große Handelsverkehr, der die schon im grauesten Alterthume gesuchten Erzeugnisse Indiens, edle Steine, Perlen, Gewürze, schöne Stoffe u. über Persien, Arabien und Aegypten nach Europa brachte und besonders über Konstantinopel und durch die Italienischen Seestädte geführt war, nahm nicht allein einen ganz andern Weg, seitdem er auf dem Ozean eine bequemere Straße fand, und fiel den in Westeuropa wohnenden Nationen zu, statt daß er sonst von Osten her kam, sondern wurde nun eigentlicher See- und Welthandel. Statt daß der Seeverkehr bisher auf das Mittelmeer, die Ostsee und die Europäischen Küsten des Atlantischen Meeres beschränkt war, erweiterte er sich nun über den Ozean und über die ganze Erde. Welches Land konnte jetzt noch lange den Europäern verborgen bleiben? Wo konnten Erzeugnisse, die irgend Gewinn zu bringen versprachen, vor allen edlen Metalle, dem spähenden Auge des Kaufmanns entgehen? Wie mußte bei dem erleichterten Verkehre nach Indien und nach der Entdeckung Amerika's die Masse von Waaren sich mehren, die den Europäischen Ländern und gerade denen am meisten, die ehemals zuletzt damit versehen werden konnten, die den höchsten Preis für sie zahlen mußten, zugeführt wurden! Welchen Einfluß mußte dies aber auf Betriebsamkeit, Verkehr, Vermögen, Bildung und Macht der westeuropäischen Nationen haben! So dürfen wir uns also nicht wundern, wenn wir jetzt Portugal, Spanien, Frankreich, die Niederlande und England als die politisch wichtigsten Mächte nach und neben einander auftreten sehen, gegen welche das übrige Europa weit zurücktritt. Wenn früherhin in Deutschland die südlichen Städte, welche an der Straße nach Italien lagen, und die Häfen der Ostsee die Stapelplätze des Handels waren, so wurden es jetzt vorzüglich die Häfen der Nordsee, und Lübeck, Wismar, Nowgorod, Wisby, Augsburg, Nürnberg, Venedig, Vifa und Genua sanken, so wie Cadix, Lissabon, Amsterdam, London und Hamburg sich hoben. Welchen Einfluß aber die Vermehrung des Verkehrs und Vergrößerung des Reichthums



auch auf Wissenschaften und Künste, die sich mit der Ausdehnung des Feldes menschlicher Thätigkeit und auf dem freieren Spielraum, der dem menschlichen Geiste gegeben war, ebenfalls erweiterten, auf Bildung der Sitten und Verfeinerung der Lebensart, aber auch auf die politische Wichtigkeit der Staaten, besonders auf die Bedeutsamkeit der Seemächte in den Europäischen Kriegen, deren Schlachtfelder jetzt auch in den Gewässern Asiens und Amerikas wären, ausüben mußte, ist an sich klar und wird durch die Geschichte der folgenden Jahrhunderte hinlänglich bewiesen.

§. 23. Eine ganz neue Erscheinung, welche uns in Folge der großen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier die neuere Geschichte darbietet, sind die Europäischen Colonien in fremden Erdtheilen, die anfangs nur Gewinn durch Handel und Benützung reicher Bergwerke zum Zwecke hatten, späterhin aber auch zur Hervorbringung wichtiger Handelsgegenstände (der sogenannten Colonialwaaren) oder zum Anbau wüsten Landes überhaupt, auch wohl gar als Zufluchtsörter für Tausende, die sich im Vaterlande nicht wohl fühlten und für religiöse Zwecke, ja selbst zur Befreiung des Mutterlandes von Verbrechern gegründet wurden. Die durch Eigennuß und Habsucht verblendete engherzige Politik der Mutterländer, die den Verkehr der Colonien eifersüchtig bewachte und in Fesseln schlug, verminderte selbst den Segen, der aus den ungeheuren Hülfquellen, die durch schnell auf einander folgende Entdeckungen immer mehr erweitert wurden, im reichsten Überflusse über das Mutterland hätte fließen können; erst die Erfahrung des letzten Jahrhunderts hat die Seemächte belehrt, daß nur der Staat wahren Nutzen aus seinen Colonien zieht, der sie recht zu behandeln versteht und ihrer eigenthümlichen Entwicklung die wenigsten Schranken setzt. Zu dieser freieren Ansicht hat sich die Politik der Spanier und Portugiesen nie erhoben und die Colonien derselben wurden daher wohl die Quelle großen Handelsgewinnes und großer Massen edlen Metalles, aber auch die Veranlassung entkräftender Kriege und nie der Grund dauerhaften Nationalwohlstandes.

§. 24. Portugal. Unter König Johann I († 1433) begann schon im XIV. Jahrh. das Bestreben, die Mauren in Afrika selbst zu besiegen und dort Gebiete zu erobern. Diese führten zu Entdeckungsversuchen an der Westküste jenes Erdtheils, der sich besonders Prinz Heinrich, der Seefahrer genannt († 1460), mit größter Beharrlichkeit und nicht ohne Erfolg annahm. Schon waren bei seinen Lebzeiten Madeira (1419), die Azoren (1431) und das Grüne Berggebirge (1449) entdeckt; auch nach seinem Tode drangen die Portugiesen weiter gegen Süden vor und kamen so nach Guinea, wo der



Verkehr mit den damals noch wenig bekannten Negern, deren Leben und die Eigenthümlichkeiten des Landes die Neugier eben so sehr, als Goldstaub, Elfenbein, Ebenholz u. a. seltene Handelswaaren die Gewinnsucht reizte. Zwanzig Jahre darauf war man schon bis Kongo gekommen<sup>1484</sup> und fing Handelsverbindungen mit dem Innern des Landes an, über welches die Eifersucht der Portugiesen drei Jahrhunderte hindurch das tiefste Dunkel zu erhalten wußte, und bald darauf erreichte Bartho-<sup>1486</sup> lomäus Diaz das Vorgebirge der Guten Hoffnung, nachdem Papsi Sixtus IV alle noch zu entdeckenden Länder jenseit des Cap Bojador zum Eigenthum der Portugiesen erklärt hatte. Endlich unter dem Könige Emanuel dem Großen that Vasco da Gama den letzten Schritt zum Ziele; er umsegelte die Südspitze Afrikas, landete auf verschiedenen Punkten der Ostküste, wo späterhin die Portugiesen sich ebenfalls festsetzten, erhielt von dortigen Arabischen Kaufleuten die ersten Fingerzeige über den Weg nach Indien und erreichte dies lang ersehnte Ziel in der Stadt Kalikut auf der Küste Kotschin. Schnell benutzten die Portugiesen diese Entdeckungen und eröffneten dorthin einen um so gewinnreicheren Handel, je weniger irgend ein Nebenbuhler ihnen hier den Markt verdarb. Der Neid Arabischer Kaufleute, die ihren früheren Alleinhandel durch die neuen Nebenbuhler beeinträchtigt sahen, führten bald Streitigkeiten mit den einheimischen Fürsten herbei, denen aber die Kriegsmacht der Portugiesen, die mit aller Anstrengung das errungene Ziel zu behaupten und ihre Handelsverbindungen zu erweitern suchten, sich bald so überlegen zeigten, daß nur Eroberungen verschiedener Küstenpunkte und förmliche Gebietswerbungen der Ankömmlinge die Folge der mit Muth und Beharrlichkeit durchgeführten Kämpfe mit den Indischen Machthabern des damals schon politisch zerstückelten Küstenlandes waren. In kurzer Zeit wurden die Portugiesen, die nach wohlberednetem Interesse nicht auf Eroberungen großer Gebiete, sondern auf Erwerbung der Seefräde ausgingen, Herren des ganzen Indischen Küstenlandes. Siegreich erweiterten Franz von Almeida (1500 bis 1509) und sein noch größerer Nachfolger Alfons von Albuquerque (1510 bis 1515) das Portugiesische Gebiet, welches sich durch ihn von der damals blühenden Handelsstadt Ormuz in Persischen Meerbusen bis nach Malakka und selbst über viele Indische Inseln (Ceilon, die Sundainseln, Molukken zc.) ausdehnte und sich wenige Jahre nach ihm bis nach China, wo Macao in Besitz genommen wurde, erweiterte.<sup>1518</sup> So waren die Portugiesen Herren der wichtigsten Häfen an der Afrikanischen und Asiatischen Küste des Weltmeeres und somit im Besitze des wichtigen Indischen Handels, der durch sie einen ganz andern Weg gefunden hatte. Lissabon wurde jetzt der wichtigste Handelsplatz Europas



und Venedig und Genua mußten bald die veränderte Richtung des Indischen Verkehrs fühlen. Die Portugiesen dagegen traten jetzt gleichsam in neuer Jugendkraft auf und überstügelten im Seeverkehr lange ihre mächtigeren Nachbarn, die Spanier, denen sich ebenfalls um diese Zeit neue Quellen des Reichthums jenseit des Ozeans eröffnet hatten.

§. 25. Während nämlich die Portugiesen bemühet waren, ihre Entdeckungen an der Westküste Afrikas immer weiter auszudehnen, trat ein Genueser Columbus (Colombo, von den Spaniern Colon genannt) mit dem Plane auf, Indien auf einem andern Wege zur See zu erreichen. Von Jugend auf mit dem Seewesen bekannt, im Besitze vorzüglicher mathematischer und geographischer Kenntnisse, hatte er schon als Befehlshaber eines Kriegsschiffes gedient und auch auf Handelsschiffen weite Seereisen gemacht. Nachdenken über die Gestalt der Erde brachte ihn zu der Überzeugung, daß man, auch wenn man gegen Westen durch den Ozean schiffe, nach Indien, dem damals noch in Fabeln und Märchen gehüllten Wunderlande, von dessen Schönheit und Reichthum die übertriebensten Vorstellungen in den Köpfen der Menschen sich festgesetzt hatten, gelangen könne. Er selbst besaß nicht die Mittel, eine Entdeckungsreise ohne fremde Unterstützung unternehmen zu können, und vergebens suchte er die Mächthaber seiner Vaterstadt von der Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges zu überzeugen, vergebens bot er sich zum Anführer eines solchen Wagemuthes an. Zu beschränkt war damals noch der Gesichtskreis selbst der unternehmendsten Seehandel treibenden Nationen, als daß man auf solche Pläne einzugehen sich hätte

1477bewogen finden können; daher richtete er auch in Venedig, in Frankreich, in England, zuletzt in Portugal, wo er nach einander sein Gesuch anbrachte, nichts aus. Welch einen Eifer, welche Überzeugung von dem Gelingen seines kühnen Unternehmens mußte der Mann haben, der nach Jahre langen vergeblichen Vorstellungen, Bitten und Aufforderungen nicht müde wurde, auch den letzten Versuch am Spanischen Hofe zu wagen. Eifersüchtig sahen vielleicht die Beherrscher Aragoniens und Kastiliens, Ferdinand und Isabella, die Fortschritte, welche die Portugiesen schon damals in ihren Entdeckungen gemacht hatten; allein es hielt schwer, sie von der Richtigkeit der Behauptungen des Columbus und von der Wahrscheinlichkeit einigen Erfolges der von ihm vorgeschlagenen Versuche zu überzeugen. Jahre verstrichen auch hier, so daß Columbus sogar durch seinen Bruder schon wieder am Englischen Hofe Vorschläge machen ließ; allein endlich erreichte der beharrliche Mann das

1492erstrebte Ziel. Ferdinand und Isabella bewilligten wirklich die Ausrüstung zweier Schiffe, denen Columbus auf eigene Kosten ein drittes hinzufügte, ernannten ihn im voraus zum erblichen Vicekönig der zu ent-



deckenden Länder und zum Großadmiral in jenen Meeren und sicherten ihm den Zehnten aller Erzeugnisse der neuen Provinzen — so unbezweifelt schien das Recht der Entdecker auf den Besitz der entdeckten Länder — und einen Antheil an dem Gewinne, den die drei Schiffe zu Hause bringen würden, zu. Mit erneuertem Eifer betrieb der kühne Seemann nun die Ausrüstung des kleinen Geschwaders und segelte noch im Sommer desselben Jahres (3. August) mit 120 Menschen aus dem Hafen von Palos aus. So schlecht die Schiffe auch waren, so sehr auch der Kleinmuth seiner Gefährten nach wochenlangem vergeblichen Harren in ihn drang, umzukehren, so wußte Columbus die zagenden Gemüther doch immer wieder zu beruhigen und sie zur Fortsetzung der stets gegen Westen gerichteten Fahrt zu vermögen, bis endlich selbst der Unwille der ganzen Mannschaft in eine Verschwörung gegen das Leben des kühnen Anführers ausbrach, deren Folgen er nur dadurch entgehen konnte, daß er das Versprechen gab, wenn binnen drei Tagen kein Land erschienen sein würde, die Rückfahrt anzutreten. Das Vertrauen des großen Mannes auf die Nähe eines Landes, dessen Dasein er aus verschiedenen Zeichen als gewiß annahm, wurde nicht getäuscht; schon am zweiten Tage vor Mitternacht bemerkte er selbst in dunkler Ferne ein Licht und mit dem Anbruche des folgenden Tages (12. Octbr.) sah man wirklich Land. Neue über den früheren Kleinmuth und über das dem Admiral angethane Unrecht, die sich in das freudig stolze Gefühl mischte, das ersohnte Ziel errungen zu haben, und die Beweise des Dankes und der Bewunderung, welche die ganze Mannschaft dem kühnen Entdecker zollte, waren dem hochherzigen Columbus hinreichende Sühne für alle bis dahin gemachten Anstrengungen so vieler Jahre vergeblichen Harrens und der ertragenen Unbill.

§. 26. Mit stolzer Siegesfreude landete das ermuthigte Häuflein, pflanzte das Kreuz auf, nahm für Spanien feierlich vom Lande Besitz und begrüßte Columbus als Inhaber der ihm zugesagten hohen Würden. Es war die Bahamainsel Guanahani, von den Entdeckern San Salvador genannt, auf der jetzt der Fuß der ersten Europäer in der neuen Welt wandelte. Nach einigen Tagen verließ man die Insel, um neue Entdeckungen zu machen, landete bald darauf auf Cuba und Haiti, wo eins der Schiffe scheiterte, während das andere sich heimlich davon machte, um auf eigene Hand neue Inseln aufzusuchen. Columbus erbaute auf Haiti ein kleines Fort, welches er mit der nöthigen Mannschaft besetzte und verließ die Insel zu Anfange des folgenden Jahres. 1493. Bald darauf fand sich das andere Schiff wieder bei ihm ein; und nun segelten beide nach dem Vaterlande zurück, wo sie nach überstandnem heftigen Sturme im März glücklich wieder anlangten. In Spanien



erregten diese Entdeckungen ungeheures Aufsehn. Der Weg nach Indien schien nun gefunden, und man nannte die neuen Inseln daher auch Westindien. Columbus wurde vom Spanischen Hofe mit Ehren überhäuft und war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Mit desto größerem Eifer betrieb er die Ausrüstung einer zweiten Flotte, die 1393 mit 1500 Menschen an Bord noch im Herbst desselben Jahrs auslief. Nachdem er verschiedene neue Inseln entdeckt hatte, war er darauf Bedacht, auf Haiti, wo er die zurückgebliebene Besatzung des kleinen Forts von den Wilden ermordet fand, eine feste Colonie zu gründen, und 1491 erbaute an der Ostküste die erste Europäische Stadt in Amerika, Isabella genannt, die jedoch nach nicht langer Zeit wieder verlassen wurde. Unermüdet und von seinem Bruder Bartholomäus treulich unterstützt, suchte er nur dem Mutterlande den möglichsten Nutzen aus den sich bald vermehrenden Niederlassungen zu verschaffen; allein der Erfolg entsprach den Erwartungen seiner Zeitgenossen nicht. Die Hoffnung, edle Metalle und andere Indische Producte zu finden, wurde nicht erfüllt, denn von allen den jetzt so wichtigen Colonialwaaren dieser Inseln war damals dort nichts und die Goldbergwerke, die man in Haiti und Cuba fand, konnten die einmal rege gemachte Gier nach Schätzen nicht stillen. Auch in Spanien sah man sich getäuscht. Man wurde kalt gegen den Entdecker, und der Neid säumte nicht, mancherlei Beschuldigungen gegen 1496 ihn vorzubringen. Wenngleich Columbus bei seiner Rückkehr durch mitgebrachte Schätze die Anklage als nichtig darstellte, so war doch der frühere Enthusiasmus für ihn verschwunden. Nichts desto weniger zogen Tausende von Abenteurern nach Westindien, ohne jedoch die Kunde jener Gegenden zu erweitern. Man war nur auf Gewinn bedacht, übte gegen die Eingebornen die schändlichsten Bedrückungen aus und begann schon damals das schreckliche System der Unterjochung jener Unglücklichen, die den Grausamkeiten der Spanier so erlagen, daß nach einem Jahrhundert auf den meisten Inseln dieser Gegend keine Spur von ihnen mehr übrig war. Die Kälte, mit welcher Columbus jetzt am Hofe behandelt wurde, konnte den unermüdelichen Mann nicht abhalten, seine Kräfte fernerhin dem wichtigen Entdeckungswerke zu widmen. Zwei Jahre nach seiner Rückkehr erlangte er wieder die Ausrüstung einer frei- 1498 lich kleinen Flotte, mit welcher er den Drinoko entdeckte, dann aber nach Haiti segelte, wo während der Zeit sein Bruder die Stadt St. Domingo gegründet hatte. Neue Sorgen, neuer Verdruß warteten seiner. Die Streitigkeiten mit den Indianern, deren Leiden er nicht einmal immer mildern konnte, suchte er durch die vernünftigsten Maßregeln beizulegen; die Colonien verwaltete er mit strenger Unparteilichkeit; dennoch gelang es seinen Feinden durch neue Ränke, die Gesinnung des



Hofes so gegen ihn zu stimmen, daß sogar der aus Spanien gesendete  
 Bovadilla ihn, wie einen Verbrecher, gefesselt nach Europa zurückschickte. 1500  
 Zwar wußte er alle Anklagen seiner Feinde als völlig nichtig darzustellen,  
 allein seines Statthalteramtes in den neuen Colonien war er verlustig.  
 Dennoch vergaß er alle Kränkungen, als er die Aussicht erhielt,  
 noch einmal zur Fortsetzung des großen Werkes, dem er die Kraft seines  
 ganzen Lebens gewidmet hatte, einige Schiffe ausgerüstet zu bekommen,  
 und segelte wirklich freudigen Muthes nach zwei Jahren wieder der 1502  
 neuen Welt zu. Er gelangte diesmal zum Festlande von Südamerika;  
 ein fürchterlicher Sturm hemmte aber diese seine letzte Entdeckungsreise, auf  
 welcher er eine Durchfahrt in den Stillen Ozean suchte — daß das  
 entdeckte Land nicht Indien sei, war ihm jetzt klar — denn er vernichtete  
 zwei seiner Schiffe und trieb ihn nach Samacia, wo auch die beiden  
 andern Schiffe scheiterten. Von aller Welt abgeschnitten lebte er dort,  
 nachdem einige seiner Gefährten auf Indianischen Bötten die Reise nach  
 Haiti gewagt hatten, um von dort ein Schiff zu holen, ein ganzes Jahr  
 lang mit seiner Mannschaft unter den Wilden, von steter Gefahr umringt.  
 Er gelangte jedoch glücklich wieder nach Haiti, wo sich der neue 1504  
 Statthalter keineswegs willig zeigte, seine Würde anzuerkennen. Voll  
 Verdruß kehrte er darauf nach Spanien zurück. Hier war man nicht  
 geneigt, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und so erlag der kühne  
 Seefahrer bald dem Schmerze über so schändlichen Undank, den Ferdin- 1506  
 and durch ein prachtvolles Denkmal, welches er dem Andenken des von  
 ihm so tief gekränkten Mannes in Sevilla setzte, nicht wieder gut machen  
 konnte.

§. 27. Kühne Abentheurer, die meistens aus Goldgier sich den  
 größten Gefahren aussetzten und die tollkühnsten Wagemüthe bestanden,  
 drangen nach des Columbus Tode stets weiter vor; allein noch immer 1500  
 konnten sie die reichen Goldländer, auf welche sie von den Eingebornen  
 und durch ihre eigene Hoffnung hingewiesen wurden, nicht finden. Die  
 Portugiesen waren schon im vollen Genuße ihrer wichtigen Entdeckungen  
 und bereicherten sich durch einen mehr und mehr sich erweiternden Handel,  
 als die Spanier nur noch in Erwartung besseren Erfolgs ihre Entdeckungen  
 fortsetzten. Gold und Silber war es, was sie suchten. Man  
 hatte längst die weite Ausdehnung Amerikas geahnet und gleich nach  
 der ersten Entdeckung, um nicht etwa mit den Portugiesen in unangenehme  
 Berührung zu kommen, durch Paps Alexander VI einen Meri- 1493  
 dian 100 Seemeilen westlich von den Azoren als Gränze der Entdeckungen  
 jener Nation bestimmen lassen, diesen aber späterhin bis auf 375 1494  
 Seemeilen hinausgerückt und so Alles westlich von dieser Scheidungslinie  
 liegende Land schon im voraus in Besitz genommen; es kam nun



darauf an, die Besitzergreifung auch wirklich auszuführen. Dies geschah, nachdem Balboa schon auf der Landenge von Panama den Stillen Ocean erblickt hatte, zuerst durch Ferdinand Cortez, welcher durch ein tollkühnes Wagemuth das damals blühende Mexicanische Reich, 1519 dessen Bewohner keineswegs Wilde waren, sondern in großen Städten lebten, Künste und Gewerbe trieben und bereits eine bedeutende Stufe der Cultur erstiegen hatten, in zwei Jahren eroberte und seine Landsleute zuerst mit den Silberschätzen dieser Gegenden bekannt machte. Noch größere Wichtigkeit erhielten die nicht weniger gewagten Unternehmungen 1525 Franz Pizarro's und Almagro's, welche späterhin Peru, Quito und Chile innerhalb zehn Jahren dem Spanischen Szepter unterwarfen, so wie die östlicheren Ländern am Orinoco und la Plata um dieselbe Zeit von Andern das Joch der Spanier aufgelegt wurde. Nun erst, nachdem der Reichthum an edlen Metallen, den fast alle diese Länder darboten, auch die kühnsten Erwartungen übertroffen, den Goldthirst der Spanier freilich noch nicht befriedigt hatte — man suchte noch lange ein fabelhaftes Goldland (Eldorado), wo noch größere Massen Goldes mit der leichtesten Mühe zu erwerben sein sollten — entwickelte sich das Spanische Colonialwesen in seinem ganzen Umfange. Tausende von Abentheurern und Glücksrittern strömten nun aus dem Mutterlande nach Amerika, welches diesen Namen dem Amerigo Vespucci verdankte, der zuerst eine Beschreibung der neuen Länder herausgab; Städte wurden gegründet, Bergwerke angelegt und die ganze Staatseinrichtung Spaniens eingeführt. Die fruchtbarsten Gegenden, die vorzüglichsten Producte des Pflanzenreiches wurden wenig beachtet, selbst die Schätze unedlen Metalles vernachlässigt, nur Gold und Silber wollte Jedermann gewinnen und erst, nachdem bei der Schwierigkeit, welche der dortige Bergbau hat, und bei der Mangelhaftigkeit des ganzen Bergwesens jener Zeit die Versuche, neue Schätze zu heben, so oft fehlschlagen, wendete sich die Aufmerksamkeit der Spanier auf andere Gegenstände, deren jener Erdtheil eine so große Menge bis dahin ganz unbekannter darbot.

§. 28. Leicht war es, die schon gebildeteren Mexicaner und Peruaner zu Spanischen Unterthanen zu machen; schwieriger aber war es, die wilden Indianerstämme zu unterwerfen. Hier mußte die Religion dem Schwerte zu Hülfe kommen. Mönche, späterhin Jesuiten, übernahmen es, nachdem die eigentlichen Provinzbewohner mit allen Religions-einrichtungen, mit Kirchen, Klöstern, hoher und niederer Geistlichkeit hinreichend versehen waren, auch die Indianer zu Christen zu machen, und so entstanden in den Wildnissen jener Gegenden die sogenannten Missionen d. h. kleine Colonien von Indianern, welche unter wahrhaft patriarchalischer Leitung der Mönche, die dabei mit großer Klugheit verfu-



ren, in festen Wohnsitzen an regelmäßige Beschäftigung gewöhnt und im Christenthume unterrichtet wurden, sich selbst überlassen eben so viele freie Gemeinden bildeten und höchstens zur Sicherheit gegen die noch wilden Brüder den bewaffneten Schutz der Staatsgewalt in Anspruch nahmen. So gab es außer den alten Städten Peru's und Mexico's drei verschiedene Arten von Niederlassungen, die zuerst gegründeten Hafenplätze (Vera Cruz, Portobello, Cartagena, Caraccas, Acapulco, Panama, Lima, Concepcion, Buenos Ayres ic.), ferner die Bergwerksanlagen, die fast alle schnell zu großen Städten heranwuchsen, und die Missionen, welche, ihrer Natur nach auf Ackerbau und Viehzucht hingewiesen, immer die Gestalt von Dorfschaften behielten. Gering blieb stets die Zahl solcher Spanischer Städte, die sich mit der Gewinnung sogenannter Colonialwaaren beschäftigten. Die Eingebornen waren anfangs dem härtesten Drucke der habfüchtigen Europäer hingegeben, deren Unmenschlichkeit den edlen Bischof las Casas veranlaßt haben soll, um die Amerikaner vor gänzlicher Ausrottung zu sichern, die Herbeischaffung von Neger-  
sklaven zu empfehlen, welche der Verkehr der Portugiesen in Afrika als Handelswaare hatte kennen gelehrt, mit deren Ankauf sich aber die Spanier, die sie sich von anderen Nationen nur liefern ließen, selbst nie beschäftigt haben. Späterhin schritt die Regierung mit menschenfreundlichen Gesetzen ein und machte die Lage der Eingebornen erträglicher, als sie in anderen Ländern unter der Herrschaft irgend einer Nation war, so wie auch die Spanier den Ruhm erwarben, ihre Neger-  
sklaven um Vieles milder als andere Europäer in den Colonien zu behandeln.

§. 29. Die eigentlichen Spanier blieben immer die herrschende Rasse, im alleinigen Genusse völliger Bürgerrechte, der selbst die aus der Ehe von Spaniern und Indianerinnen oder Negerinnen erzeugten Mischlinge (Mestizen und Mulatten) nicht theilhaftig werden konnten, so wie wiederum die Nachkommen der in Amerika ansässigen Spanier (Kreolen) den aus Spanien eingewanderten nachstanden und selten zu hohen Ämtern und Würden gelangten. So wie nun die Regierung durch Bevorzugung dieser Art den Grund zur Unzufriedenheit legte, die oft und am erfolgreichsten in unsern Tagen ausgebrochen ist, so schadete sie dem Aufblühen der Colonien und brachte das Mutterland selbst um einen großen Theil des Nutzens, den jene dem letzteren hätten bringen können, durch verkehrte Maßregeln, welche die engherzige Staatskunst jener Zeit vorschrieb und von denen sich lange Zeit hindurch keine Nation Europas trennen konnte. Die Colonien sollten nur dem Mutterlande dienen, diesem allein und zwar den größtmöglichen, schnell in die Augen fallenden Nutzen bringen. Daher verbot man nicht allein den Verkehr



mit fremden Ländern, sondern man untersagte, um den Europäischen Producten Absatz zu sichern, den Anbau des Weines und Oles und verhinderte die Anlage von Fabriken und das Aufblühen der Industrie in Amerika. Die Colonien sollten nur rohe Erzeugnisse hervorbringen und dem Mutterlande seinen Überfluß abnehmen; selbst die Waaren fremder Länder, die nicht entbehrt werden konnten (Eisengeräthe, Leinwand u. a. Fabrikwaaren) durften sie nur aus Spanischen Seestädten einführen, ja der Verkehr des Mutterlandes selbst durfte, damit man ihn unter recht genauer Aufsicht halten konnte, nur aus wenigen bestimmten Häfen getrieben werden. Durch diese und ähnliche Maßregeln — es durfte kein Ausländer sich in Amerika niederlassen, ja die Spanier selbst beschränkte man in diesem Rechte — lähmte man den Verkehr und verhinderte offenbar das Aufblühen der Colonien, die man nach damaliger engherziger Politik nur als Werkzeuge zur Vermehrung der Schätze des Mutterlandes, dessen eigene reiche Metallschätze man unkluger Weise sogar ganz vernachlässigte, benutzen wollte. Von den Segnungen, den ein freier Verkehr über Mutter- und Tochterland ausgießt, hatte man damals noch keinen Begriff. Dieses konnte sich unter den angelegten Fesseln nicht frei entwickeln, Spanien aber nahm bei aller Bevorzugung seines Handels an Wohlstand nicht zu und die Regierung, die jährlich 40 bis 50 Millionen Thaler aus Amerika zog, — sank immer tiefer in Schulden.

§. 30. Die Portugiesen hatten gleiche Grundsätze als die Spanier, aber die Verhältnisse gestalteten sich bei ihnen ganz anders. Sie waren nicht Beherrscher weiter Landgebiete, sie hatten weder Bergwerks- noch Plantagecolonien, sondern sie beschränkten sich darauf, die wichtigsten Küstenplätze — wie wichtig waren die reichen Handelsstädte Ormus, Diu, Goa und Malakka! — ihrer Herrschaft zu unterwerfen. So fiel ihnen der Handel mit den Landesproducten von selbst zu, und dieser Handel erreichte in der That, während Spanien erst mühsam seinen Colonialverkehr schuf, eine glänzende Höhe. Sie schlossen eifersüchtig jede andere Nation von ihrem Colonialgebiete aus, aber der Handel selbst war nicht so beschränkt als in Spanien. Schon im Anfange des XVI  
 1517 Jahrh. knüpften sie Verbindungen mit China an, etwa dreißig Jahre  
 1542 später sogar mit Japan. Die Religion wurde auch von ihnen nicht vergessen; der heilige Xaver war es, der als Apostel Indiens sich um die Ausbreitung des Christenthums selbst in China und Japan große Verdienste erwarb. Die Helbenzeit Portugals schwand aber; der bloße Handelsgeist gab den weitverbreiteten Colonien keine innere Festigkeit; daher stürzte das Gebäude der Portugiesischen Größe, als die bald folgenden traurigen Verhältnisse des Mutterlandes dasselbe in seinen Grundfesten erschütterten und muthige Nebenbuhler sich ihrer reichbeladenen



Schiffe und der Quellen dieser Schätze bemächtigten. Aber nicht allein in Osten fanden die Portugiesen ein weites Feld der Thätigkeit; auch in Amerika wies die Entdeckung Cabral's, welcher zufällig die Küste von Brasilien fand, ihrem Handelsgeiste Beschäftigung an, jedoch er-<sup>1500</sup>langten die dortigen Colonien in dem ersten Jahrhunderte nur eine untergeordnete Wichtigkeit. In Rücksicht auf den Sklavenhandel besolgten die Portugiesen andere Grundsätze als die Spanier. Bei diesen blieb der Neger an Zahl den freien Indianern, mit Ausnahme Westindiens, wo die Eingebornen ganz verschwanden, stets untergeordnet; die Portugiesen aber, selbst im Besitze vieler Küstenpunkte in Afrika, gleichsam an der Quelle des Sklavenhandels, benutzten die dort vorgefundene Sitte jenes barbarischen Leibeigenschaftsverhältnisses und brachten nicht allein Tausende von Negern nach Brasilien, wo sie vom ersten Augenblicke an die Indianer so feindselig behandelt hatten, daß diese sich ihrer Herrschaft durch gänzlichliches Zurückweichen in die Wildnisse des Innern entzogen und sie so zwangen, sich nach anderen Arbeitern umzusehen, sondern versorgten selbst die Spanischen Colonien nach eigenen Verträgen (*Asientos*) mit einer bestimmten Zahl von Sklaven und sind bis auf die neuesten Zeiten, namentlich in Brasilien, die hartnäckigsten Sklavenhändler geblieben.

§. 31. Betrachten wir nun die Folgen, welche das Colonialwesen und der dadurch eröffnete Seehandel Spaniens und Portugals auf das übrige Europa haben mußte, so tritt zuerst die durch die spätere Erfahrung bestätigte Wahrheit hervor, daß der bisherige Gang des Handels mit den Erzeugnissen des südlichen Asiens den leichteren Weg zur See einschlug, daß die großen Seestädte Italiens mit den Portugiesen nicht mehr Preis halten und daher ihren Verkehr größtentheils einbüßen mußten, daß dies noch mehr bei den nordischen Städten der Fall war, die an dem Verkehr über Rußland Theil genommen hatten, daß der Ocean jetzt die Haupthandelsstraße ward, daß neue bisher ganz unbekannte Producte aus dem fernsten Asien den Weg nach Europa fanden und daß auch Amerika dadurch bald ein großes Gewicht in die Waagschale legte, daß es anfangs freilich nur edle Metalle, deren Vermehrung sich bald in der Erhöhung der Preise aller übrigen Waaren kund that, späterhin aber in noch größerer Menge die sogenannten Colonialwaaren nach Europa sandte, deren Verbrauch immer fort stieg und auf Lebensart und Sitten einen nicht geringen Einfluß ausübte. Noch wichtiger aber wurden die Folgen für die politischen Verhältnisse. Spanien und Portugal blieben nicht im Alleinbesitz des Welthandels; auch in England, Frankreich und den Niederlanden regte sich der durch den großen Gewinn gelockte Unternehmungsgeist, der lieber an der Quelle selbst die immer unentbehr-



licher werdenden Erzeugnisse der Colonien suchen, als sie aus der zweiten Hand den Spaniern und Portugiesen abnehmen wollte. So kamen nach und nach die Küstenländer Westeuropas in den Besitz des Seehandels; der Seehandel aber legte den Grund zur Seemacht, und diese wurde seit der Zeit von höchster Wichtigkeit für die ganze politische Macht der Staaten, die in ausgedehnten Colonien die Quelle des Nationalwohlstandes sahen, die Erwerbung derselben sich daher aus allen Kräften angelegen sein ließen und die blutigsten Kämpfe nicht scheueten, um den Besitz derselben zu erringen.

### Karl I in Spanien und Franz I in Frankreich.

- 1477 §. 32. Durch die Vermählung Maximilians von Deutschland mit Maria von Burgund war das Habsburg Österreichische Haus in den Besitz des reichen Burgundischen Gebietes gekommen, hatte dadurch aber an Macht wenig gewonnen, weil die mächtigen Niederländischen Provinzen, namentlich das durch Fabrikleiß damals so blühende
- 1482 Flandern Maximilian selbst nach dem frühen Tode seiner Gemalin nicht einmal als Vormund seines Sohnes Philipp ansehen wollten, noch weniger sich zu irgend einer Unterstützung in dessen Kriegen verstanden; aber glänzender wurden die Ausichten, als sein Sohn Philipp sich mit der Erbin der Spanischen Monarchie vermählte und dessen Sohn Karl wirklich zum Besitze derselben gelangte. Die Pyrenäische Halbinsel war im XV Jahrh. in fünf Staaten getheilt. In Süden bestand noch das unabhängige Arabische (Maurische) Königreich Granada, den westlichen Theil bildete das Königreich Portugal, an den westlichen Pyrenäen bestand das Königreich Navarra, das übrige Land war unter die Königreiche Aragonien, wohin die Provinzen Aragonien, Katalonien, Valencia und die Balearischen Inseln
- 1469 gehörten, und Kastilien getheilt. Durch die Vermählung der Erben dieser letztgenannten Staaten, Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabellens von Kastilien wurden beide, wenn auch nicht völlig verbunden, doch unter eine Dynastie vereinigt. Wir haben schon gesehen, wie sehr die Macht und das Ansehn derselben unter dem neuen Herrschepaare wuchs, indem auf der einen Seite Ferdinands
- 1501 freilich nicht eben rühmliche Politik (§. 19) die Herrschaft über Neapel — Sizilien und Sardinien standen schon unter dem Aragonischen Szepter — errang, anderer Seits die kluge und hochherzige Isabella ihres Schüglings Columbus Unternehmen beförderte und in den Ame-
- 1492 rikanischen Colonien ihren Nachfolgern eine unerschöpfliche Fundgrube reicher Schätze eröffnete (§. 25). Eben so klug und erfolgreich